

Eine Standortbestimmung 25 Jahre nach der Grundsatzklärung zum Thema Christen und Juden vom 12. November 1998

von Oliver Gußmann, theol. Referent von BCJ.Bayern, und Axel Töllner, Landeskirchlicher Beauftragter für den christlich-jüdischen Dialog

Vorrede

Vor etlichen Monaten hat mich die Präsidentin der Landessynode eingeladen, bei der aktuellen Tagung mit Ihnen an die Erklärung von 1998 zum Thema Christen und Juden zu erinnern. Für diese Gelegenheit möchte ich Ihnen herzlich danken! Mit dem theologischen Referenten des Vereins Begegnung von Christen und Juden in Bayern, Pfarrer Dr. Oliver Gußmann, zusammen habe ich nun eine Erinnerung erarbeitet. Sie steht nach dem Terrorüberfall der Hamas am 7./8. Oktober 2023 unter den Vorzeichen eines tiefen Einschnitts. Er ändert das Leben der jüdischen Community in Israel, in Deutschland und in Europa grundlegend. Damit stellt er auch den christlich-jüdischen Dialog vor ganz neue Herausforderungen. Neben den bisher schon bestehenden politischen Problemen Israels ist ein Grundgefühl der Unsicherheit für Juden dazugekommen: Der Staat hat es nicht geschafft, sein Sicherheitsversprechen zu halten. Das hinterlässt ein tiefes Trauma. Hier in Deutschland nimmt der Antisemitismus in verschiedenen Teilen der Gesellschaft zu. Dabei bedürfen Jüdinnen und Juden gerade des besonderen Beistands. Das verstärkt bei vielen von ihnen das Grundgefühl: „Wir können uns auf niemanden verlassen!“ Jüdische Menschen in Deutschland haben seit dem 7. Oktober noch mehr Angst, weil sie und ihre Kinder bedroht und angegriffen werden. Oliver Gußmann und ich haben in den letzten Wochen immer wieder von jüdischen Bekannten und Freundinnen erfahren, wie sehr sie immer noch unter Schock stehen: Das gilt für das, was in Israel am 7. und 8. Oktober passiert ist und für das, was seither ihren Alltag in Deutschland umgekrempelt hat. Im Übrigen haben wir beide auch viel Mitgefühl für die unschuldigen Menschen im Gazastreifen gehört. Ich kann nicht bestätigen, was ich von Demonstrierenden gehört habe, dass das Schicksal der Kriegsoffer im Gazastreifen niemanden interessieren würde. Israels Dilemma ist allen bewusst. Es lässt sich kaum sagen, wie tief der Schock sitzt. Dekanatsbezirke, Kirchenkreise und andere Personen aus unserer Landeskirche haben sich bereits mit Worten der Solidarität und Verbundenheit öffentlich geäußert. Das ist wichtig und gut. Es ist traurig genug, dass so etwas nötig ist. Uns erschüttert und beschämt das Ausmaß der Dankbarkeit, das wir von Jüdinnen und Juden für jedes noch so kleine Zeichen der Verbundenheit wahrnehmen und hören – in Israel und in Deutschland. Ist das wirklich so wenig selbstverständlich? Wenige Jahrzehnte christlich-jüdischen Dialogs auf Augenhöhe stehen rund eineinhalbtausend Jahren gegenüber, in denen Zeichen der Verbundenheit und Nachbarschaft rar waren. Die ELKB hat sich in den letzten 25 Jahren zu einer Umkehr aus dem Irrweg der Judenfeindlichkeit aufgemacht. Sie hat in dieser Zeit viel erreicht. Wir werden es gleich sehen. Bei aller Freude darüber, bei aller Dankbarkeit darüber, was diese Erklärung vor 25 Jahren möglich gemacht hat, die aktuelle Situation zeigt, wie fragil alles ist. Historisch gesehen stehen wir erst am Anfang neuer christlich-jüdischer Beziehungen.

Erinnerung an zentrale Inhalte und Aussagen der Erklärung von 1998

Am 12. November 1998 haben sich die vier kirchenleitenden Organe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Nürnberg offiziell zu einer Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses bekannt. Ihre Erklärung „Christen und Juden“ entfaltet das in vier Teilen. Der erste fasst grundlegende Einsichten aus den Stellungnahmen der

EKD-Kirchen und der lutherischen Ökumene bis 1998 zusammen. Der zweite skizziert zentrale theologische Perspektiven und der dritte formuliert Themen der Weiterarbeit. Der vierte benennt Konsequenzen der Erklärung für die verschiedenen Ebenen und Arbeitsfelder der ELKB.

Die ELKB macht sich darin erstens den Grundsatz von der „bleibenden Erwählung Israels“, also des jüdischen Volks, als Kernsatz des christlichen Glaubens zu Eigen. Er sagt aus, dass Gott seinen Verheißungen treu bleibt, die er dem Volk Israel gegeben hat. Das bedeutet, dass Jüdinnen und Juden auch heute in einer intakten und vollständigen Beziehung mit Gott stehen. Die ELKB setzt sich zweitens mit ihrer Geschichte auseinander, weil die Erforschung der christlich-jüdischen Beziehungen für ihr Selbstverständnis wichtig ist. Drittens weist sie auf Themenfelder hin, die noch bearbeitet werden müssen. Dabei nimmt sie Gemeindepraxis, Aus- und Fortbildung sowie die Organe der verfassten Landeskirche in den Blick.

Die Präambel stellt klar: „Die Frage nach dem Verhältnis von Christen und Juden führt in die Mitte des christlichen Glaubens: der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den wir Christen als den Vater Jesu Christi bekennen, verbindet Christen und Juden. Das Thema ist nicht nur von außen an die Kirche herangetragen, sondern stellt eine für Kirche und Theologie gleichermaßen zentrale Lebensfrage dar. Weil Jesus von Nazaret dem jüdischen Volk zugehörte und in dessen religiösen Traditionen verwurzelt war, darum sind Christen durch ihr Bekenntnis zu Jesus Christus in ein einzigartiges Verhältnis zu Juden und ihrem Glauben gebracht, das sich vom Verhältnis zu anderen Religionen unterscheidet.“

In der aktuellen Lage möchte ich daran erinnern, was die Erklärung daraus im Abschnitt „Verantwortung der Christen für die Juden“ ableitet:

„Bei Anerkennung der bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes und der zentralen Bedeutung des christlich-jüdischen Verhältnisses wird Antijudaismus als dem innersten Wesen des christlichen Glaubens entgegengesetzt erkannt. Deshalb gehört es zu den ureigensten Aufgaben der Kirche, sich von jeglicher Judenfeindschaft loszusagen, ihr dort, wo sie sich regt, zu widerstehen und sich um ein Verhältnis zu Juden und zu jüdischer Religion zu bemühen, das von Respekt, Offenheit und Dialogbereitschaft geprägt ist.“

[Fortschritte der letzten 25 Jahre](#)

Die Erklärung von 1998 hat viel bewirkt. Ein wesentlicher Akteur dabei ist der Verein „Begegnung von Christen und Juden“ (BCJ). Ich erinnere an die Wanderausstellung BlickWechsel von BCJ.Bayern. Sie wurde mit teils umfangreichen Begleitprogrammen bis 2008 an rund 60 Orten in nahezu jedem Dekanatsbezirk gezeigt. Der Verein hat zahlreiche Arbeitshilfen vorgelegt, seit 2017 verleiht er einen Studienpreis. Er prämiert Arbeiten aus Schule und Universität, die sich mit dem Judentum oder den christlich-jüdischen Beziehungen beschäftigen. Veranstaltungen, die Begegnungen mit dem Judentum ermöglichen, fördert er mit Zuschüssen.

Die ELKB hat gemeinsam mit BCJ und Freistaat Bayern die finanzielle Hauptlast getragen, damit zwischen 2002 und 2021 der Synagogen-Gedenkband Bayern „Mehr als Steine“ erarbeitet werden konnte. Mehrfach gewürdigt haben das Werk unter anderem Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, und Dr. Ludwig Spaenle, Beauftragter der bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe. Die fünf Teilbände sind von 2007 bis 2021 erschienen. Sie dokumentieren auf rund 4.000 Seiten die Geschichte von mehr als 200 jüdischen Gemeinden und ihren Synagogen auf dem Gebiet des

Freistaats Bayern. Auf diesen Forschungen baut die Datenbank „Jüdisches Leben in Bayern“ auf, die das Haus der Bayerischen Geschichte 2022 freigeschaltet hat. 2008 rief die ELKB den Wilhelm Freiherr von Pechmann-Preis ins Leben. Sie prämiert damit herausragende wissenschaftliche Forschungsarbeiten sowie Leistungen in Bildungsarbeit und Publizistik, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. Außerdem zeichnet sie überzeugende Beispiele für aktuellen Gemeinsinn und Zivilcourage aus.

Im Herbst 2008 blickten die kirchenleitenden Organe in einem gemeinsamen Wort auf die seit 1998 erreichten Ziele zurück. Sie bekräftigten ihre Absicht, den bisher eingeschlagenen Weg fortzusetzen und zu intensivieren. Zudem lehnten sie die Förderung von „Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen,“ ab.

Im Jahr 2012 ergänzte die ELKB nach intensiven Beratungen in den Kirchenvorständen den Grundartikel ihrer Kirchenverfassung. Sie bekennt sich darin zu ihrer Verwurzelung im „biblischen Gottesvolk Israel“ und zu „dessen bleibende[r] Erwählung“. Als Konsequenz daraus errichtete die Landessynode die Pfarrstelle eines landeskirchlichen Beauftragten für den christlich-jüdischen Dialog und gründete ein Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Dort ist die Stelle des Beauftragten angesiedelt und dort habe ich im September 2014 als erster Beauftragter meinen Dienst begonnen. Im Zuge des Reformationsjubiläums haben wir in der ELKB, am Institut und mit BCJ.Bayern intensiv am Auftrag der Erklärung von 1998 weitergearbeitet, das Thema „Luther und die Juden“ unter die Lupe zu nehmen. Zudem habe ich die Idee aus der Vorbereitung zur Erklärung von 1998 aufgenommen und die Berufung von Dekanatsbeauftragten für das Thema Christen und Juden angeregt. Dieses Netzwerk bietet die Möglichkeit, sich in komplexen Fragen gegenseitig zu beraten und weiterzubilden. Gegenwärtig gibt es in mehr als 40 Dekanatsbezirken solche Beauftragte und seit 2018 treffen wir uns zu einer jährlichen Dekanatsbeauftragtenkonferenz.

Das Institut hat mehrere große Projekte übernommen. Neben dem Synagogen-Gedenkband zählt dazu auch die Übersetzung des „Jewish Annotated New Testament“ von Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler. Sie ist 2021 als „Das Neue Testament jüdisch erklärt“ (NTJE) erschienen und hat mittlerweile eine Auflage von 18.000 Stück erreicht. Die ELKB hat die Übersetzung nicht nur finanziell mitgefördert, sondern auch ermöglicht, dass jede Kirchengemeinde ein Exemplar des Buches bekommt. Zum Nürnberger Kirchentag ist der Nachfolgeband „Das Neue Testament jüdisch erklärt in der Diskussion“ erschienen.

In Kooperation von EKD und BCJ.Bayern konnte 2020 am Institut für fünf Jahre eine Viertelstelle errichtet werden, um kirchliche Dokumente zum Judentum zu edieren, die seit dem Jahr 2000 erschienen sind. Pfarrerin Dr. Jennifer Ebert bereitet sie seither für eine digitale Datenbank auf. Diese Arbeit geschieht in evangelisch-katholisch-jüdischer Kooperation.

Im vergangenen Jahr konnte BCJ-Bayern mithilfe der ELKB für fünf Jahre eine teilweise fremdfinanzierte Pfarrstelle im Umfang von 50 Prozent errichten, die seit etwa einem Jahr Pfarrer Dr. Oliver Gußmann inne hat.

Seit zwei Jahren läuft in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Religionspädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und anderen Institutionen das Projekt „Digitales Lernhaus Judentum“. Es wird digitale Lernwege zum Judentum und

zum Antisemitismus erschließen. Die ELKB fördert das „digitale Lernhaus“ mit Mitteln aus ihrer Digitalstrategie entscheidend mit.

Auf Vorschlag des Instituts hat der LKR den Einsatz von Mitteln aus dem Erbe Elisabeth Braun für Projekte zum besseren Verständnis des Judentums beschlossen: So wird damit ein Teil der Diakonenstelle an der Versöhnungskirche Dachau mitfinanziert. Im Frühjahr 2023 wurde erstmals ein Elisabeth-Braun-Promotionsstipendium ausgeschrieben. Bisher konnte es noch nicht vergeben werden. Das Erbe Braun wird auch im Fortbildungsbereich eingesetzt: Im Herbst 2024 wird in Kooperation mit dem Gottesdienstinstitut eine Fortbildung mit dem Titel „Predigen in Verbundenheit mit dem Judentum“ mit jüdischen Referent:innen angeboten.

Ausblick

1. Aktuell formiert sich auf Initiative unseres neuen Landesbischofs eine neue Arbeitsgruppe zum Umgang mit antijüdischen Darstellungen im Bereich der ELKB. Dabei geht es um dreierlei: Wir wollen wissen, was es bei uns an und in unseren Gebäuden für antijüdische Darstellungen gibt. Wir wollen sie wissenschaftlich analysieren, und wir wollen Hilfestellungen für Gemeinden erarbeiten, wie sie mit solchen Bildern umgehen können.

Christlich geprägte Feindbilder wirken nach wie vor fort und spielen eine zentrale Rolle auch im modernen Antisemitismus. Es ist wichtig für die Gesellschaft, solche Bilder verstehen und bearbeiten zu können. Es ist wichtig für das Selbstverständnis unserer Kirche, dass sie hier selbstkritisch und sprachfähig ist. Das betrifft unsere Verkündigung und Lehre und das betrifft unsere gesellschaftliche Verankerung.

Gleichzeitig fehlen meist noch Impulse, sich in Kunst und Kirche konstruktiv mit der neuen Verhältnisbestimmung von Christen und Juden zu befassen. Dem könnte z.B. die Ausschreibung eines christlich-jüdischen Kunstpreises dienen. Denkbar sind auch Wettbewerbe für Werke, die künstlerische Gegenakzente zu bestehenden antijüdischen Darstellungen setzen.

2. Die aktuelle Situation führt deutlich vor Augen, dass der Kampf gegen den Antisemitismus nach wie vor mindestens so drängend ist wie vor 25 Jahren. Die Digitalisierung hat ganz neue Herausforderungen geschaffen, die migrantische Gesellschaft stellt Antisemitismusbekämpfung und Erinnerungskultur ebenfalls vor neue Aufgaben. Gleiches gilt für den Generationenwechsel: Die Erlebnisgeneration der NS-Zeit stirbt, eine wachsende Zahl jüngerer Menschen weiß wenig darüber, das Grauen des NS-Terrors verblasst. Berechtigte Anfragen an die Verdrängung von Kolonialverbrechen und der Verstrickung der christlichen Kirchen verzerren teilweise die Wahrnehmung der Schoah. Das trägt mitunter auch zu verkürzten Wahrnehmungen des israelisch-palästinensischen Konflikts bei.

Gesellschaftliche und religiöse Pluralität sowie der Umgang mit Genderfragen, sexualisierter Gewalt, Rassismus und Kolonialismus fordern die Kirche heraus. Das stellt auch das Nachdenken über die einzigartigen christlich-jüdischen Beziehungen und die Antisemitismuskritik vor neue Fragen, darf sie aber nicht relativieren oder verdrängen.

3. Die Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen macht überdeutlich, dass zunächst einmal christliche Selbstkritik angesichts der eigenen Judenfeindschaft nötig ist. Zugleich zeigt der christlich-jüdische Dialog, dass religiöse Judenfeindschaft gerade nicht unausweichlich und unveränderbar ist. Damit bietet der christlich-jüdische Dialog auch einen Rahmen für eine differenzierte Auseinandersetzung mit muslimischem Judenhass, sei es im christlich-muslimischen Dialog, sei es im jüdisch-christlich-muslimischen Dialog. Wichtig ist es dafür auch, jüdisch-muslimische Dialoginitiativen und

Kooperationen und muslimische Akteure wahrzunehmen, die sich gegen Antisemitismus engagieren.

4. Abschließend ermutigen wir dazu, mehr und selbstverständlicher auf jüdische Stimmen zu hören. Sie können beispielsweise ethische Debatten etwa zu Themen wie Klimawandel, Tierethik, assistierter Suizid etc. erheblich bereichern.